Slevogt, Max

Autor(en): **Eckstein, Hans**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **19 (1932)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bundeshaus, noch Schwurhände oder Posthorn sind eindeutig genug. Der Entwurf von Jordi, der im ersten Moment durch seine Ungezwungenheit bestrickt, hat eher den Charakter einer Reklamegraphik, wie auch der Entwurf mit der schiefgestellten Zwanzig (Binder, Zürich).

Für die Landschaftsmarken hat die Jury nur vierte Preise zuerkannt. Die präsentierten Lösungen beweisen von neuem, dass sich Landschaftsbilder für Briefmarken nicht eignen, am allerwenigsten für das normale Kleinformat. Der einzige Entwurf, der hier durch eine bestimmte Haltung hervortritt, ist der mit dem Basler Städtebild, der aber schwedischen Briefmarken etwas gar zu nahe steht. Naturalistische Landschaftsdarstellungen fallen schon deshalb ausser Betracht, weil die Oberpostdirektion kaum sich des Ansturmes der resoluten Verkehrsinteressenten erwehren könnte, wenn es an die Auswahl der Bilder ginge. Prinzipiell denkbar wäre höchstens eine stilisierte, schweizerische Ideallandschaft, für die einzelne Entwürfe vorlagen. Merkwürdigerweise ist nachträglich wieder von allen möglichen Stellen gerade im Zusammenhang mit dem Briefmarkenwettbewerb der Ruf nach Landschaftsmarken erhoben worden, hauptsächlich aus Gründen der Verkehrspropaganda. Es ist aber mit zehn gegen eins zu wetten, dass der Markenbildchen wegen noch kein Mensch beispielsweise nach Lichtenstein gefahren ist! Unserer Verkehrspropaganda stehen Plakate und Prospekte genug zur Verfügung, um für die einzelnen Gegenden zu werben, und bei der Marke pflegt schon der Stempel die ganze Herrlichkeit zu vernichten. Landschaftsmarken mögen für einzelne Jubiläumsmarken in grösserem Format am Platze sein; die Postverwaltung weigert sich aber mit Recht vom heutigen Format abzugehen, und zwar aus technischen Gründen, da jede Formatänderung die Umarbeitung aller möglichen Einrichtungen — z. B. der teueren Briefmarken-Automaten — bedingen würde.

Auch ist es ein Irrtum zu glauben, dass unsere Post durch Landschaftsmarken grosse Geschäfte mit den Sammlern machen könnte, denn Briefmarken werden nicht nach den dargestellten Objekten, sondern nach Ländern gesammelt. Um die Kassen zu füllen, müsste man es machen wie früher die südamerikanischen Staaten (und seit dem Krieg auch verschiedene europäische): nämlich Markenbild und -Farbe alle Augenblicke wechseln.

In der Jury sassen zwei Vertreter der schweizerischen Philatelisten mit beratender Stimme, wovon merkwürdigerweise unsere Presse keine Notiz genommen hat. Am Schluss des Preisgerichtes erklärten diese Markensammler spontan, dass sie nach Bern gekommen seien, um einer Landschaftsmarke das Wort zu reden. Die Beratungen hätten ihnen aber gezeigt, dass einer Landschaftsmarke sowohl allergrösste technische wie auch ästhetische Schwierigkeiten entgegenständen. Sie würden daher in den ihnen nahestehenden Philatelistenkreisen dafür sorgen, dass diesen Ueberlegungen Rechnung getragen würde. Das dürfte wohl heissen, dass von nun an wenigstens die einsichtigeren Philatelisten ihr Verlangen nach einer Landschaftsmarke dämpfen werden. *id.*

Max Slevogt †

Mit Slevogt, der noch nicht vierundsechzigjährig einem Herzleiden erlegen ist, ist der jüngste der drei Künstler dahingegangen, die die deutsche Malerei von der Jahrhundertwende bis zum Kriege bestimmten. Vor sieben Jahren starb Corinth; nun bleibt nur noch der fünfundachtzigjährige Liebermann, der meisterlichste von ihnen. Für Slevogts wunderbar leichte Hand besagt das Wort meisterlich nicht viel, und besonders auf seine Malerei will es nicht recht passen. So bestrickend das gleissende Farbenspiel bei ihm ist, gegen die Bilder Liebermanns, Manets oder Cézannes gehalten, sind Slevogts Gemälde meist unvollkommen. Im d'Andrade (im Berliner Kronprinzenpalais) ist ihm ein grosser Wurf gelungen, das «Trabrennen» derselben Galerie zeigt die grossen malerischen Möglichkeiten. Aber der «Hörselberg» und Slevogts letztes Werk, das Golgathabild in der Friedenskirche zu Ludwigshafen, ein Monumentalgemälde von hundert Quadratmetern, zeigen auch deutlich die Grenze. Slevogts Kraft lag in der scharfäugigen Phantasie, in der federleichten, aus dem Handgelenk blitzschnell hingeworfenen Skizze. Wir haben grössere Maler, aber wir hatten unter den Zeitgenossen kein zweites Genie der launig fabulierenden, improvisatorischen Zeichnung. Slevogts Randzeichnungen zur Zauberflöte, zu Ilias, Cellini, Faust, Lederstrumpf, seine Märchenbuchzeichnungen werden bleiben wie die Grazie Mozarts. Er war eigentlich kein «Illustrator», kein Interpret der Dichtungen, sondern er paraphrasierte sie. Hier ist einer der seltenen Fälle, in denen die Phantasie die echte formschöpferische Leistung nicht verhinderte, wie so oft in dieser Zeit, die Phantastik und Formqualität so gerne verwechselt. Wohl aber lag in der «Lust zum Fabulieren» das Hindernis zum grossen Maler, denn das Bild widerstrebt der Improvisation; der furiosen Phantasie des geistsprühenden Improvisators musste der Zeichenstift gefügiger sein als der Pinsel. — Slevogt war nicht wie Liebermann oder wie Corinth eine bewegende Kraft in der Kunst der jüngsten Vergangenheit. Aber er wird, wie er heute als ein Letzter süddeutscher Romantik erscheint, immer auch in der Reihe grosser Zeichner auch ein erster sein. *Hans Eckstein.*